

**D           GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE**

**DA          ALLGEMEINES; EPOCHEN**

**DGAA       Deutschland**

**Personale Informationsmittel**

**Matthias ERZBERGER**

**AUFSATZSAMMLUNG**

- 14-1       *Matthias Erzberger* : ein Demokrat in Zeiten des Hasses / hrsg. vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Verbindung mit der Landeshauptstadt Stuttgart. Mit Beiträgen von Boris Barth ... [Red.: Christopher Dowe]. - 1. Aufl. - Karlsruhe : Braun, 2013. - 304 S. : Ill. ; 20 cm. - (Stuttgarter Symposion ; 15). - ISBN 978-3-7650-8436-2 : EUR 14.95  
[#3440]**

Am 26. August 1921 wurde Matthias Erzberger auf einem Spaziergang mit seinem Freund und politischen Weggefährten Carl Diez in Bad Griesbach im Schwarzwald durch zwei Mitglieder der rechtsradikalen Organisation Consul ermordet. Damit verstarb eine der vielschichtigsten und bedeutendsten politischen Persönlichkeiten in der Entwicklung des späten Kaiserreiches und der Weimarer Republik: Matthias Erzberger hat, wie Christoph E. Palmer in seinem Aufsatz, der sich mit der Erinnerungskultur an den Weimarer Finanzminister beschäftigt (S. 212 - 224), betont, „Grenzen, Schranken, Klassen gesprengt: Der Zahlenakrobat, der Generale im Haushaltsausschuss erzittern ließ, der junge Kolonialpolitiker, der Reichstagswahlen auslöste, der leidenschaftliche Parlamentarier, den Wilhelm II. den größten Feind seines Hauses nannte, der in der Wahl seiner Mittel nicht eben zimperliche, exekutive Propagandist des Reiches in den ersten Kriegsjahren, der Brückenbauer des Zentrums zur Sozialdemokratie, der Steuer-Revolutionär, der verantwortungsbewusste Friedensschließer. Er war so vieles in einem!“ (S. 215). In gleicher Weise hebt ihn Palmer als „unkonventionellen Berufspolitiker“ hervor, der sich für die Belange der kleinen Leute einsetzte, als scharfzüngigen Publizisten kann man ihn genauso ansehen, wie als Redner, der deutliche Worte fand oder wißbegierigen Autodidakten. Er war für Palmer „ein rastloser Gestalter des Neuen. Das stieß auf Widerstände, auf Feindschaft, am Ende bis hin zum blanken Hass“ (S. 216.). Nachdem sich auch die bundesrepublikanische Erinnerungskultur über Jahrzehnte schwer mit Matthias Erzberger getan hat, hat dieser in jüngster Zeit vermehrt die Aufmerksamkeit der Forschung erhalten. So ist es u.a. der Initiative von Christoph E. Palmer zu verdanken, daß es 2004 in Münsingen-Buttenhausen zur Errichtung einer Matthias-Erzberger-Gedenkstätte kam;

hier hat das Land Baden-Württemberg eine Dauerausstellung<sup>1</sup> eingerichtet, die an den Weimarer Politiker erinnert. In diesem Zusammenhang entstand auch die jüngste Biographie Erzbergers durch Christopher Dowe,<sup>2</sup> der wiederum maßgeblich an der Vorbereitung des Stuttgarter Symposiums aus Anlaß der 90. Wiederkehr der Ermordung Matthias Erzbergers beteiligt war. Die Beiträge liegen nun in gedruckter Form vor.<sup>3</sup>

Ziel des Bandes ist es, Aspekte im Wirken Erzbergers zu beleuchten, die bislang noch nicht in dem Maß Gegenstand der Forschung waren. Mit anderen Worten, hier steht nicht Erzbergers Initiative im Vordergrund, die 1917 zur Verabschiedung der Friedensresolution des Reichstags führte, auch geht es nicht um die von Erzberger vorgenommene Unterzeichnung des Waffenstillstandes von Compiègne und nicht um die von ihm durchgeführte Finanzreform.

Häufig übersehen wird dagegen, daß Erzberger bereits während des Kaiserreiches zu einem zentralen Akteur innerhalb der Reichstagsfraktion des Zentrums aufgestiegen war. So sah sich Erzberger bereits 1907 – mit 32 Jahren und gerade einmal vierjähriger Parlamentszugehörigkeit – massiven Angriffen der nationalkonservativen Rechten ausgesetzt. Ihm wurde vorgeworfen, „von der Reichsregierung in einer Frage (Öffentlicher Dienst)“ Entgegenkommen zu verlangen, um gleichzeitig damit zu drohen, „bei einer Ablehnung in einer anderen Frage (Kolonialforderung), die Gefolgschaft zu verweigern“ (S. 7). Aus Sicht des parlamentarischen Systems sind die Forderungen Erzbergers ganz natürlich, für konservative Kreise des Kaiserreichs bedeuteten sie dagegen eine maßlose Herausforderung. Die Regierung, so die Überzeugung, könne einzig und allein das Volk vertreten, sie schwebe über den Parteien, in denen lediglich Vertreter einer bestimmten Klientel gesehen wurden. Thomas Schnabel hat im Vorwort des Bandes die national-konservative Betrachtungsweise zugespitzt formuliert: „Aus konservativer Sicht war ein guter Abgeordneter kein Vertreter des ihn wählenden Volkes, sondern Stimmvieh der Regierung“ (S. 7). Das Diktum Erzbergers, man müsse auch die Machtmittel des Parlaments gebrauchen können und im gegebenen Fall einmal nein sagen, wurde fast schon als Ungeheuerlichkeit angesehen.

Doch worum ging es im einzelnen? Warum klagte Erzberger die deutsche Kolonialpolitik im frühen 20. Jahrhundert so massiv an? Warum wurde er gerade durch seine Attacken auf die Regierung auf diesem Politiksektor so

---

<sup>1</sup> **Matthias Erzberger, ein Wegbereiter der deutschen Demokratie** : Buch zur Dauerausstellung der Erinnerungsstätte Matthias Erzberger in Münsingen-Buttenhausen / [Hrsg.: Haus der Geschichte Baden-Württemberg. Red.: Christopher Dowe ...]. - Stuttgart : Haus der Geschichte Baden-Württemberg, 2011. - 107 S. : zahlr. Ill. ; 27 cm. - (Der neue Blick). - ISBN 978-3-933726-38-4 : EUR 12.50 [#2248]. - Rez.: **IFB 11-4** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz348178638rez-1.pdf>

<sup>2</sup> **Matthias Erzberger** : ein Leben für die Demokratie / Christopher Dowe. - Stuttgart : Kohlhammer, 2011. - 159 S. : Ill. ; 21 cm. - (Mensch - Zeit - Geschichte). - ISBN 978-3-17-021491-0 : EUR 15.90 [#2175]. - Rez.: **IFB 11-4** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz337676941rez-1.pdf> .

<sup>3</sup> Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/103488638x/04>

populär – eine Fragestellung der sich Frank Bösch in seinem Beitrag (S. 47 - 71) nähert. Bösch zeigt, daß bereits in den 1890er Jahren seitens der politischen Linken (SPD und Linksliberalismus) die Kolonialverwaltung massiv und durchaus zu Recht angegriffen worden war. Im Zentrum stand dabei interessanterweise kaum das brutale Vorgehen deutscher Truppen gegen die Bevölkerung, vielmehr ging es um einzelne Gewalttaten, häufig in Verbindung mit sexuellen Mißhandlungen Einheimischer durch Kolonialbeamte. Die deutsche Öffentlichkeit war somit bereits sensibilisiert, als Erzberger 1906 im Zusammenspiel mit seinem Fraktionskollegen Hermann Roeren sexuelle Übergriffe wie auch „administrative Inkompetenz, Vorteilsnahme und Korruption in den Kolonialverwaltungen“ (S. 55) aufdeckte.

Bösch legt dabei zunächst Informationsquellen Erzbergers frei. Seine Kenntnis über Mißfälle in den Kolonialverwaltungen hatte der Zentrumsabgeordnete dabei vor allem von katholischen Missionaren als auch Kolonialbeamten, genauso wie ihm Beschwerden afrikanischer Stammeshäuptlinge bekannt geworden waren. Interessant ist, daß Erzberger zuerst nicht den Weg in die Öffentlichkeit gesucht hat, sondern vielmehr im Dialog mit der Reichsleitung auf eine Klärung der Unregelmäßigkeiten hinarbeiten wollte – vergeblich, so daß Erzberger sich nun an die Öffentlichkeit wandte und mit der Aufdeckung massiver Fehlleistungen in der Kolonialverwaltung schon bald zum „politischen Star“ (S. 57) und Enthüllungsjournalisten aufstieg. Dabei zeigt Bösch, wie Erzberger parteiübergreifend bei Zentrum, Sozialdemokratie und linksliberalen Gruppierungen Unterstützung erhielt und auch in der englischen Presse als investigativer Journalist gewürdigt wurde, sich jedoch zugleich erstmals massiven Angriffen der politischen Rechten ausgesetzt sah. Interessant ist die Analyse der politischen Strategie Erzbergers durch Bösch: In der ganzen Affäre wird die Routine Erzbergers im Umgang mit der Presse deutlich, wie auch seine Position an der Schnittstelle zwischen Journalistik und Reichstag. Vor allem aber hat sich Erzberger deshalb profilieren können, weil seine Angriffe stets in maßvoller Sprache vorgetragen wurden und diese nicht auf einmal, sondern in wohldosierter Form erfolgten. Natürlich war ein Zentrumspolitiker „anschlussfähiger als die Sozialdemokraten, zu denen die bürgerliche Öffentlichkeit, selbst bei berechtigten Anklagen, Distanz hielt“ (S. 62).

Tatsächlich hat die Kritik Erzbergers vielfältige Wirkung gezeigt: So kam es zu umfassenden Reformen in der Kolonialverwaltung, in letzter Konsequenz wurde auch der Rücktritt des in die finanziellen Machenschaften verwickelten preußischen Landwirtschaftsministers erzwungen - sicherlich ein Schritt in Richtung Parlamentarisierung der Regierung. Jedoch wurde ebenfalls deutlich, daß auch die Reichsleitung hinzugelernt hatte und gerade der neue Leiter der Kolonialabteilung bzw. Staatssekretär im Reichskolonialamt verstärkt Kontakte zur Presse knüpfte und die Diskreditierung Erzbergers vorantrieb. All diejenigen, die auf Mißwirtschaft in der Kolonialverwaltung aufmerksam gemacht hatten, wurden nun ausgegrenzt, ja der Eindruck erweckt, bei diesen handle es sich um erpresserische Querulanten. Plötzlich erschien nicht mehr die Mißwirtschaft skandalös: „Die Offenlegung der Missstände erschien nun als eigentlicher Skandal und die Enthüller nicht

mehr als Helden, sondern als Denunzianten“ (S. 70). Erzberger war zu einer der zentralen Figuren des Reichstags geworden, jedoch auch zum Hassobjekt der Rechten.

Am Beispiel der Kritik Erzbergers an den Mißständen in der Reichskolonialverwaltung wird deutlich, daß dieser in starkem Maße Medien und Öffentlichkeit in seine Abgeordnetentätigkeit mit einbezog, daß dieser auf die Massen einwirken wollte, in gewissem Sinne einen populistischen Politikstil prägte. In diesem Zusammenhang wird Erzberger gerne als einer der ersten professionell arbeitenden Politiker beschrieben, der durch seine dauerhafte Präsenz in der Hauptstadt ganz für die Politik lebte und da er zugleich auch eine Presseagentur betrieb und politische Nachrichten verkaufte, auch von der Politik lebte. Kurz, Erzberger gilt als einer der ersten Politikprofis.

Tatsächlich aber, so die These von Andreas Biefang, steht Erzberger nicht am Anfang, sondern vielmehr am Ende einer Entwicklung – der Entwicklung vom Honoratioren- zum Berufspolitiker. In seinem Beitrag (S. 19 - 46) schlägt Biefang einen weiten Bogen bis in die Anfänge des modernen parlamentarischen Betriebs im Vormärz zurück: In den süddeutschen Landtagen der 1820er bis 40er Jahre dominierten noch Honoratiorenpolitiker mit überaus eingeschränkten Möglichkeiten. Verfassungsrechtlich fehlten den süddeutschen Landtagen des Frühkonstitutionalismus sowohl Geschäftsordnungsautonomie als auch Initiativrecht, Budgets wurden nur im Abstand von zwei bis drei Jahren verabschiedet – dementsprechend weit lagen Sitzungsperioden auseinander. Auch die Landtagsgebäude der damaligen Zeit sahen baulich vor allem eine Arbeit im Plenum vor, Möglichkeiten für eine Konsultation zwischen Öffentlichkeit und Parlament oder der Abgeordneten untereinander waren kaum gegeben.

Ab 1871, Biefang legt dies überaus anschaulich dar, herrschten jedoch völlig andere Strukturen, die zu einer Professionalisierung des politischen Betriebs in Berlin beitrugen. Aufgrund des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts auf Reichsebene, das im Gegensatz zum Zensuswahlrecht auf Ebene der Bundesstaaten stand, mußte der Abgeordnete um jede Stimme werben, seine Politik einer breiten Öffentlichkeit vermitteln. Hinzu traten anwachsende Rechte des Parlaments: Geschäftsordnungsautonomie und Initiativrecht. Genauso erforderten die Rechtsvereinheitlichung wie auch ab 1900 die verstärkt in den Fokus rückende Wirtschafts- und Sozialgesetzgebung eine zunehmend intensivere parlamentarische Arbeit. An Stelle von Parlamenten, die in zwei bis dreijährlichem Turnus zusammentraten, verfügte das Reich über ein Parlament, das an bis zu 100 Tagen im Jahr versammelt war. Überaus lebhaft legt Biefang dar, wie sich nun eine eigene parlamentarische Kultur entwickelte: Ein Reichstag mit eigener Poststelle, Bibliothek, Lesezimmern und ab 1913 zumindest mit kleinen Abgeordnetenbüros; Abgeordnete, die auf unterschiedlichen Ebenen miteinander und der Öffentlichkeit kommunizierten, so im Foyer des Reichstages, auf Bällen und Empfängen oder aber auch in einem eigenen Parlamentarierviertel. – Wer politisch in der ersten Reihe mitreden wollte, mußte dauerhaft in Berlin präsent sein und die Vielzahl der gerade geschilderten Möglichkeiten ausnutzen: genau dies hat Erzberger getan.

Allgemein sieht die Geschichtswissenschaft und auch schon die damalige Öffentlichkeit in der Professionalisierung von Berufsstrukturen einen Fortschritt – anders dagegen beim Bild des Parlamentariers. In Anlehnung an Rousseau, Max Weber und Robert Michels (häufig natürlich in schlagwortartig vulgarisierter Form) wird dem Parlamentarier unterstellt, er überhebe sich gleichsam über seine Wähler, verliere den Kontakt zu diesen, ja den Wählerauftrag als solchen aus den Augen. Der Abgeordnete ist für Kritiker nicht mehr Vertreter seines Volkes, allzu häufig wird er verzerrt dargestellt als Vertreter seiner eigenen Interessen. Zugleich wird ihm vorgeworfen, in parlamentarischer Routine zu erstarren.

Erzberger war nun ein Politiker, der diesen Vorwürfen entgegentreten wollte, der die Kommunikation mit der Öffentlichkeit gesucht hat. Er erkannte, daß sich ein Abgeordneter, um den Kontakt mit seinen Wähler nicht zu verlieren, ein Image zulegen, ja in eine öffentliche Rolle schlüpfen mußte. – Freilich brachte dies den Abgeordneten im Gegenzug wiederum den Vorwurf der Schauspielerei ein!

An Hand einer Reihe von Beispielen zeigt Biefang, wie mittels boshafter Karikaturen oder Fotomontagen das Wirken Erzbergers aber auch anderer Parlamentarier bereits im Kaiserreich verleumdet wurde. Diese Verleumdungen wurden freilich unter dem Eindruck der Niederlage im Ersten Weltkrieg nochmals übersteigert, gleichzeitig bestand mit der Einführung der Verhältniswahl an Stelle der Wahl der Persönlichkeit durch die Weimarer Reichsverfassung schließlich noch die Möglichkeit, den Abgeordneten nunmehr ganz als Vertreter einer egoistischen Interessenswirtschaft (Cliquenwirtschaft) zu diffamieren, der das Volksinteresse ganz aus den Augen verliere. Durch derartige böswillige Invektiven war schließlich das geistige Klima für die Ermordung Erzbergers geschaffen. Teil dieses Klimas waren auch die Verleumdungen gegen Erzberger im Rahmen des Prozesses Erzberger - Helfferich und die Dolchstoßlegende, mit denen sich ein je eigener Aufsatz beschäftigt (von Norman Domeier und Boris Barth, S. 158 - 183 bzw. S. 184 - 211).

Joachim Tauber beleuchtet in seinem Beitrag das Wirken Matthias Erzbergers aus litauischer Perspektive (S. 120 - 133). Gerade in diesem Staat genoß Erzberger hohes Ansehen. Er habe, so ein litauischer Zeitgenosse, großen Anteil an der Errichtung eines unabhängigen Litauens und könne als Freund und großer Wohltäter des jungen litauischen Staatswesens verstanden werden. Doch in welchem Zusammenhang bestand das Wirken Erzbergers mit der litauischen Staatsregierung? Um dieser Frage nachzugehen, erörtert Tauber zunächst die politische Situation des Landes während des Ersten Weltkrieges. Seit 1915 war Litauen von deutschen Truppen besetzt und Teil des Gebietes Ober Ost. Dieses Land war der obersten Heeresleitung unterstellt, für die Litauer bedeutete die Zugehörigkeit zu Ober Ost nahezu vollständige Fremdbestimmung. Bereits in der Grundschule wurde Deutsch zum Pflichtfach erhoben, zugleich hatte die Bevölkerung in Arbeitsbataillonen anzutreten. Eine allmähliche Verbesserung setzte ab 1917 ein. Angesichts der Tatsache, daß das Schlagwort des Selbstbestimmungsrechtes der Völker inzwischen an Gewicht gewonnen hatte, kam nunmehr

eine direkte Annexion des Landes nicht mehr in Frage, zumindest formal sollte der Anschein von litauischen Mitspracherechten vor der Weltöffentlichkeit gewahrt werden. Dies führte zur Einberufung eines litauischen Landrates, der so genannten Taryba. In den folgenden 15 Monaten, so zeigt Tauber, versuchte die Taryba ihren Handlungsspielraum in Auseinandersetzung mit der Obersten Heeresleitung zu erweitern: Gleich zweimal erklärte die Taryba die Unabhängigkeit des Landes: Ein erstes Mal im Dezember 1917, hier mußte man sich noch vollständig an das Reich binden (Wehr- und Zollunion), während bei der zweiten Unabhängigkeitserklärung vom Februar 1918 von einer derart starken Bindung an das Reich nicht mehr die Rede war. Schließlich wählte die Taryba im Juni 1918 den Herzog von Urach als Mindaugas II. zum König. Selbstverständlich bestand man auf Seiten des Reiches auf die enge Anbindung an Deutschland, während andererseits die litauische Seite die Wahl des Herzogs von Urach mit einer ganzen Reihe von Sicherheitsmaßnahmen versah; u.a. sollte dieser in Litauen residenzpflichtig sein, genauso wie litauisch als Hofsprache vorgesehen war und schließlich nach 10 Jahren die Möglichkeit einer Verfassungsrevision (im äußersten Fall Abschaffung der Monarchie) vorgesehen war.

In der Auseinandersetzung mit der OHL war es für die litauische Seite wichtig, auch über andere Ansprechpartner im Reich, sozusagen über Gegengewichte zu verfügen – ein solcher Ansprechpartner war Matthias Erzberger, der auch die Thronkandidatur des katholischen Herzogs von Urach vermittelt hatte. So stimmte Erzberger mit der litauischen Seite überein, eine Personalunion Litauens mit Preußen sollte in jedem Fall verhindert werden. Hier sollte ein katholisches Herrscherhaus zum Zug kommen, so daß dieses gemeinsam mit den süddeutschen Staaten einen Kontrapunkt zur protestantisch-preußischen Prägung des Reiches bilden sollte. Auch als Katholik war Erzberger schließlich auch in anderen Fragen ein wichtiger Partner. So erwartete die litauische Seite, daß Erzberger sich für die Einsetzung eines Litauers als Erzbischof von Vilnius stark machen sollte, genauso wie man die Ablösung des Chefs der deutschen Verwaltung, der ganz den Maximen der Obersten Heeresleitung folgte, mit Hilfe Erzbergers durchsetzen wollte. Wie sehr Litauen unter dem Ober Ost zu leiden hatte, verdeutlicht Tauber noch einmal am Diktum des Stabschefs Ober Ost, Generalmajor Hoffmann, der die Litauer für völlig unmündig erklärte und auf die Stufe von Kindern stellte. „Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie wichtig es für die Taryba war, dass die Militärs in Berlin nicht das Meinungsmonopol in Sachen Litauen für sich beanspruchen konnten, sondern Erzberger gegen die >Ludendorffsche(n) Märchen< Einspruch erhob“ (S. 131).

Noch zwei weitere Beiträge setzen sich mit den diplomatischen Aktivitäten Erzbergers während des Ersten Weltkrieges auseinander: Hubert Wolf erläutert die Beziehungen Erzbergers zu Nuntius Pacelli und dem Vatikan (S. 134 - 157), während Hans-Lukas Kieser nach dessen Stellungnahme zum Völkermord der Türken an den osmanischen Armeniern fragt (S. 103 - 119). Der Band wird abgerundet durch die Ausführungen Christopher Doves zum Thema *Matthias Erzberger und sein Verhältnis zu Juden und Antisemitismus* (S. 72 - 102).

Erfreulich ist zudem die beigefügte Bibliographie (S. 277 - 296), die über die Beiträge hinaus einen Einstieg in eine vertiefte Auseinandersetzung mit Matthias Erzberger ermöglicht. – Insgesamt bleibt festzuhalten: Ein lesenswerter Sammelband, der noch zahlreiche interessante Facetten im Wirken Matthias Erzbergers ausleuchtet. Dieser hat nunmehr die ihm zustehende Aufmerksamkeit endlich erreicht – allein seit der Jahrtausendwende wurden nach Ausweis der **Landesbibliographie Baden-Württemberg** 47 Titel veröffentlicht!

Michael Kitzing

#### QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz392624281rez-1.pdf>